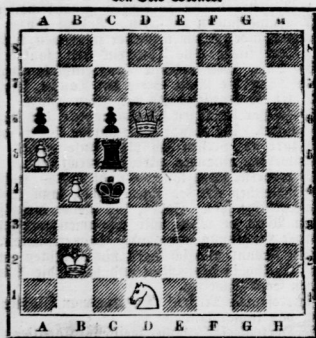


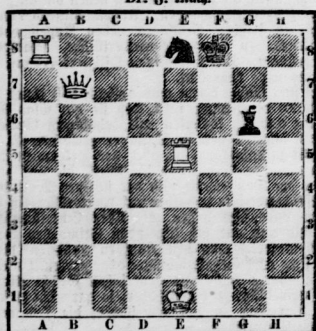
Schach.

Aufgabe Nr. 2228
von Otto Wiener.



Weiß: Kb2 Dd6 Sd1 Ba5 b4
Schwarz: Kc4 Tc5 Bb6 c6
Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.

Aufgabe Nr. 2229
Dr. J. Macq.



Weiß: Ke1 Dh7 Ta8 e5
Schwarz: Kf6 Lg6 Sd6
Weiß zieht und legt in zwei Zügen matt.

Partie Nr. 2207

Im den Jahren 1834-1836 zwischen Paris und London gespielt.
Spannisch.

Weiß: London. — Schwarz: Paris.

- | | | |
|------------|-------------------------------|------------|
| 1. e2-e4 | e7-e6 | 15. 0-0 |
| 2. d2-d4 | d7-d5 | 16. Dd3-b3 |
| 3. e4xg5 | e6xg5 | 17. a2xh3 |
| 4. Sg1-f3 | Sg8-f6 | 18. Kc1xc1 |
| 5. e7-c5 | c6 nicht auf wegen 5. | 19. d4xc5 |
| 6. Lb1-c4 | e4, e5, f3, Sd3, Lc6, 10. Lc3 | 20. Td3xc3 |
| 7. Lf1-g3 | c7-c6 | 21. Sd1-a2 |
| 8. Dd1-a2 | Lf8-e7 | 22. Lg3-b4 |
| 9. Lc1-c3 | Tf8-e8 | 23. Ta1xal |
| 10. Sd3-d4 | Sd8-c6 | 24. b4-b5 |
| 11. Sd4xc6 | TTB-e6 | 25. h5-h6 |
| | 10. Sd3-d4 | 26. h6-b7 |
| | 11. Sd4xc6 | 27. Ta1-a5 |
| | 12. e2-c3 | |
| | 13. c5xd4 | |
| | 14. Dd3-d5 | |

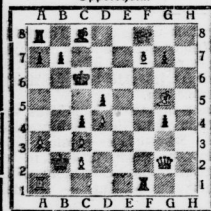
Das angelegte Matt

Weg dem weniger geübten Schachfreund gewollig zu impo-
nieren. Ersthat er aber den Meister, ihm doch zu werden,
wie er es fertig bräuhle, solche Matis anzulegen, so erhält
er meist ein Räthsel zur Antwort, welches, in Worte über-
setzt, etwa folgend lautet: „Bitte mich zu entschuldigen,
aber das ist eben angeborenes ... Genet!“ — Was weiter?

Man, der Schachfreund verachtet eben seine Bewunderung
für den Meister, ohne aber dem Verständnis seiner Spiele
näherzutreten. Auch für den Meister ist dabei wenig
gewonnen. Denn Bewunderung ohne gegenseitiges Ver-
ständnis ist ein schlichter Reiz, und an das eigene „Genet“
glaubt er ja selbst nicht! — Und die Moral von der Geschicht?
Der Meister ist eben keine Primadonna! Er sucht keine
Bewunderung zu erregen, sondern ist nur bestrebt, das
Verständnis für Meistererschach zu wecken. Und vor allem
lasse man das Gespiel von Genie um! Zum Schach ge-
hört nur gesunder Menschenverstand, eine gewisse Intellek-
tualität, nichts weiter. Der Meister spielt härter nicht im-
mer seines überragenden Talents, sondern weil er öfonom-
mischere und nützlichere Denkmethode anwendet. Durch
Anwendung dieser Denkmethode und durch diese allein
läßt sich das gute Schachspielen erlernen. Alles andere ist
Spiegelfechterei. H. Niemann'sch.

Kombinationsperlen:

Eppelsheim



Stellung einer im Hauptturnier B
zu Varmen am 15. August 1905 ge-
spielten französischen Partie nach dem
29. Zuge von Weiß.
Schwarz gewinnt auf folgende Weise:
29. Dxc2+11 30. Kxc2, L15-1
31. Kd2, T12-1 32. Kc1, Txc3 33.
Kx12, Txc7 das Endspiel ist nun
klar gewonnen; Schwarz zieht muster-
gültig fort: 34. Rg3, Kb5 35. Te1,
Lc4 36. Lf4, Kc5 37. Kxc4, b6
38. Le1, Kb3 39. e6, Rxc3 40. Lc3,
Kd3 41. Lg1, e3 42. e5, e2 43. ab,
ab 44. Le3, Tll 45. Txf1 Kxc3
Aufgegeben.

Shorice

Wer waren die ersten Schachspieler?

Die Ansichten der Schachhistoriker sind ganz ver-
schieden in dieser Richtung. Nicht nur die Römer und Griechen,
sondern auch andere Nationen hatten ein Spiel, welches
dem Schach ähnelte. Das Steinpiel, welches die Freier
der Penelope nach Homers Bericht spielten, hatte schon
viel Ähnlichkeit mit dem Schach. Euripides in der Iphig-
enia läßt den Agamemnon mit den übrigen griechischen Hel-
den Schach spielen.
Viele sind der Ansicht, daß ein gewisser Palamedes, ein
Gelehrter Griechenland, das Schach erfunden hat, während
Troja belagert wurde. Andere meinen, das Schach sei er-
funden in den Zeiten des babylonischen Königs Sinesar-
sch, des Thronfolgers von Nebuchadnezar, und zwar soll
der kluge Kerres Philometer das Schach erfunden haben,
wofür der König die Rolle eines Schindlers spielt. Der
Dichter Bida meint, daß die hübsche Italienerin Schach-
sida die Erfinderin des Schachs sei. Wieder andere meinen,
daß der persische Dichter und Philosph Schachschah oder der
Indianer Jessa es erfunden hätten.

Da das Wort Schach aus dem Persischen stammt (es be-
deutet hier König), so liegt die Ansicht nahe, daß dies
Spiel von den Persern erfunden worden ist.
In Europa ist das Schach mehr wie tausend Jahre im
vollen Gange.

Rätsellecke.

Besuchskarten-Rätsel.

Was ist der Herr?



Auflösung des Diamant-Rätsels.

A
E M U
T A S S E
S T E T T I N
A N S T E R D A M
P F A R R E R
S E D A N
A A R
A A R

Phinele.

Roman von
Ludwig Rohmann.

28. Fortsetzung. Stadtschreiber verlesen.

„Sie sind sehr aufrichtig, Herr Swoboda“, sagte er in
leise aufsteigender Erregung, „aber es liegt in dieser Aufrich-
tigkeit — wie soll ich nur sagen, um nicht verlegend zu wer-
den? Es liegt darin eine Gleichgültigkeit gegen die Meinung
anderer Leute, die mir noch nicht begegnet ist. Sie gestehen
also rundweg zu, daß Sie die Hypothek nur gekauft haben,
um meine Frau und ihre Tochter aus dem angefallenen Erbe
zu drängen.“

„Nein“, warf Swoboda grinsend ein, „nicht deshalb. Ich
müßte nur das Grundstück haben, nichts weiter. Das Hinaus-
drängen ist also nicht Absicht bei der ganzen Geschichte — es
läßt sich nur vermeiden.“

Hirtshagen gab es auf, diesen Mann mit Gründen des ge-
schäftlichen und des bürgerlichen Anstandes zu bekämpfen, und
er mußte wohl auch begreifen, daß sich hier nichts werde er-
bitten lassen.

„Und wenn die Hypothek bezahlt werden?“
„Sie werden nicht bezahlt“, sagte Swoboda selbstruhig,
„denn kein Mensch wird so dumm sein, heute noch Geld auf
das Grundstück zu geben. Als Ruhestift ist es erheblich entwer-
tet, seit meine Fabrik buchstäblich rechts und links den Boden
abgegeben hat, und meine Arbeiter, die leider gar keine vornehm-
lichen Leute sind, durch die Zuzunahme in den Park hinein-
sehen. Und sonst ist das Grundstück wertlos, weil es nichts
ermirkt. Es trägt nicht nur keine Zinsen — es kostet nur.
Es ist bauulich veraltet, und vor allem: es ist nun ein Projekt-
grundstück geworden, und darauf steht man kein Geld. Ganz
abgesehen davon, daß Sie nur sehr wenig Leute finden wer-
den, die mir eine Saage, auf die ich die Hand gelegt, fortneh-
men möchten.“

Das alles war leider richtig. Hirtshagen wußte genau,
daß alle diese Gründe der Beschaffung auf dem gewöhnlichen
Wege recht hinderlich werden müßten, und eben darum hatte
er ja auch den lauren Gang zu Swoboda unternommen. Nun
sah er, daß er sich den Gang hätte sparen können, aber er be-
dauerte darum doch nicht, ihn getan zu haben.

„Mein geschäftlich beträchtlich, hat er Sie recht“, sagte er,
und es gelang ihm, seine Ruhe leidlich zu bewahren. „Aber
es gibt doch auch noch andere Möglichkeiten, die Sie, wie es
scheint, nicht in Betracht ziehen; es gibt sogar Leute, die nicht
ausschließlich nach rein geschäftlichen Rücksichten handeln.“
„Vedder, aber das sind Narren. Und es soll vorkommen,
daß auch Narren plötzlich geschickt werden, wenn sie mit ihrem
Geld einem Menschen helfen sollten. Lassen Sie sich durch
Herr Professor, Sie finden keinen, der Ihnen hilft, und
es ist wirklich schon am besten, wenn Ihre Frau sich endlich
mit dem Unabänderlichen abfindet. War' geschickter gewesen,
sie hätte's früher getan. Ich hätte' ihr die Saage anständig
bezahlt und sie hätte was übrig gehabt. Jetzt trieg' ich die
Geschäfte für die Hypothek, und Ihre Frau kann mit leeren
Händen rausgehen. Ich hab' übrigens nie beziffert, warum
sie denn so an dem alten Hause hängt. So ein Luxusbesitz ist
ja vielleicht ganz nett, wenn man das nötige Kleingeld hat
und leben kann. Aber Geld hat Ihre Frau doch nicht, und ich
hab' mich manchmal schon darüber gewundert, wozu sie denn
eigentlich lebt. Aber das macht das Vornehmen. Nichts
dahinter und in der Stille hungern, aber ja nur recht feindlich
wohnen und den Leuten ein böses Sand in die Augen —“

Hirtshagen war erregt aufgestanden und seine Finger ab-
torkeln, als er den Lederrock zuknöpfte.

„Ich erlaube Sie, nicht weiter zu sprechen“, sagte er nun
so scharf und bestimmt, daß Swoboda verwundert zu ihm auf-
sah. „Sie haben sich nicht geniert, mir Ihre Herzensmeinung
in voller Unbefangenheit zu offenbaren, und Sie haben dabei
auch die einfachsten Rücksichten leise gelehrt, weil Sie sich all-
mächtig fühlen. Ein paar Worte hab' ich Ihnen nun aber
doch zu sagen. Es gibt ein Ding in der Welt, das hat aller-
ehrlichen Arbeit die Seele gegeben und mehr noch als die
Arbeit selbst dazu geholfen, die Welt Stück um Stück vorwärts
zu bringen. Ich meine den Idealismus. Davon haben Sie
natürlich nie etwas gehört, oder Sie haben zum mindesten nie
etwas davon gefaßt. Und zum Idealismus stehen noch ein
paar andere Dinge in Beziehung, die Gott sei Dank am lech-
ten Ende doch mächtiger sind, als Geld und kein brutaler Ge-
brauch: Menschenreue, Menschlichkeit und Mitleid.
Ich habe nach dieser Unterredung Anlaß genug, zu glauben,
daß Sie auch davon keine besonders gute Meinung haben.
Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Idealismus
die Liebe und das Mitleid eben doch die Gotteskinder sind,
denen der Sieg über Gewalt und rücksichtslose Geschäftlichkeit
ewig verheißen ist. Eine einzige Regung des Mitleids kann
alle Ihre klugen Berechnungen über den Haufen werfen, und
ich für meinen Teil gebe die Hoffnung nicht auf, daß uns ge-
gen Sie doch geholfen werden wird. Wenn Sie aber fragen,
warum meine Frau das liebe alte Herrenhaus nicht verlassen
ausgehen wollte, so sag' ich Ihnen wieder: Aus Idealismus!
Aus Respekt vor der Familie, die über zweihundert Jahre in
diesem Hause gelebt und der Welt Klarheit, frohe Menschen ge-
geben hat; aus Respekt auch vor der kommenden, die boden-
ständig sein und die angekommene Heimat nicht entbehren
sollen. Und wenn Sie in Ihrer überaus zarten Weise an-
denken, meine Frau konnte vielleicht gehungert haben, nur um
den Familienbesitz zu halten, so wäre auch das ein Idealis-
mus, vor dem man Achtung haben müßte. Aber ich stehe
nun wirklich, daß Sie, der Sie doch über die Verhältnisse
Ihrer Opfer unterrichtet sein müßten, nicht wissen, daß meine
Frau als Schriftstellerin einigen Ruf hat.“

Swoboda unterdrückte ihn.
„Das weiß ich natürlich“, sagte er verächtlich. „Aber
was heißt denn das? Was verdient man damit?“

„Was, wenn“ damit verdient, weiß ich nicht. Meine
Frau aber hatte bisher aus ihrem Beruf mehr, als sie und ihr
Töchterchen brauchen — es war nicht einmal notwendig, das
kleine Kapital anzuzureisen, das ihr noch zur Verfügung steht.“
„Na, na“, machte Swoboda ungläubig. „Aufschneiden
importiert mir nicht.“ Er hatte von geistiger und künstlerischer
Tätigkeit nun einmal eine geringe Meinung, und geistig tä-
tige Menschen fielen ihm alle unter den Saumelbegriff der
Sungelieder. Nun verlor Hirtshagen aber ganz seine Ruhe.
„Ich muß mir jeden Zweifel entschieden verbitten!“ rief
er scharf.

„Regen Sie sich nicht auf“, meinte Swoboda gemächlich.
„Wenn's Ihnen Spaß macht, glaub' ich ja gern alles mögliche.
Gott mich übrigens freuen, wenn die Verhältnisse wirklich so
günstig liegen — es wird Ihrer Frau dann wohl auch nicht
schwer fallen, sich anderswo eine neue Heimat zu schaffen.“

„Also, Sie rechnen sicher darauf, daß Sie das Grundstück
bekommen werden?“
„Unbedingt.“
„Wir werden ja sehen. Aber nun haben wir auch nichts
mehr miteinander zu verhandeln. Adieu!“



„Habe die Ehre, Herr Pro'essor! Hat mich sehr gefreut, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen! ...“

„Sindichs führe nun eine unfröhliche Korrespondenz. Er trat an seine persönlichen Freizeite ...“

„Darüber ging der Doktor hin, der November kam heran, und die Angelegenheit wurde nun immer dringender ...“

„In Wien standen die Dinge wirklich nicht gut. Phine'e war in einen Zustand krankhafter Erregung hineingeraten ...“

„Was ich sich immer erst mühsam überreden, das Geld anzunehmen.“

„Es niht ja doch nichts,“ sagte er müde, „und es ist Unrecht, Dich zu betrauen. Mein Gott, ich bin doch kein Schwächling!“

„Phine'e hörte da zum ersten Male von der werdenden Symphonie. Aber sie dachte da es gleich an die herrlichsten Werke ihres Beethoven, die fünf Symphonie in C-Moll ...“

„weber sich ganz gewiß Hilfe finden und sie werde schon Rat schafen.“

„Ein andermal hatte er einen Anfall wilder Verzweiflung, und er sprach davon, daß er das Leben von sich we- en wollte, das er nicht mehr ertragen und das der Welt, die so reich sei ...“

„Nach! Die darum keine Sorge, ich kann das Geld ja gut entbehren.“

„Aber Du mußt lieb sein und nicht fragen, wozu ich das Geld brauche. Es ist für einen sehr, sehr edlen Zweck bestimmt ...“

„(Fortsetzung folgt.)“

Fanny Lind und Wilhelm von Kaulbach.

„So entgegenkommend und vorkorbereit Fanny Lind ihren Freunden gegenüber war, so unangenehm zeigte sie sich für gesellschaftliche Veranstaltungen ...“

„Aber erbrunt Frau Josephine Dürck-Kaulbach, die Tochter des berühmten Münchener Malers Wilhelm von Kaulbach, in ihren „Erinnerungen“ einen ergötzlichen Beweis ...“

„Aber die Sängerin, der es widerstrebt, in einem Hotel abzukommen, den Wunsch geknüpft hatte, in einer Familie Aufnahme zu finden. Er hatte ihr daraufhin sofort sein Haus angeboten ...“

Ballnacht. Von C. S. Karnid. (Nachdruck verboten.)

„Spiegelball im Wintergarten — Einweisungsbalk.“

„Hier Hellmuth. Guten Abend, Schorcht! Heute abend ist Ball im Wintergarten.“

„Sob' ich. Also gut. Aber du darfst nicht tanzen, sonst ist dir ein ganzes Abend allein am Tisch.“

„2 1/2 Stunden später. Vor dem Eingange des Tanzlofals treffen wir uns. Die Mantelfragen hochgeschlagen, die Hüfte tief ins Gesicht gezogen ...“

„Ein Tanz ist zu Ende. Durch das Gemirr der ihren Klagen ausellenden Paare schlängeln wir uns hindurch.“

„Me! Bin nur der Wiffenschaft halber da, wegen meines lieben Freundes ...“

„Das hübsche Mädchen dreht sich schmelzend um. Noch ein paar komm'n: Toni, Kathi, Ritzi, Lissi, Helgi ...“

„Anzahlige Birnen gießen ihr Licht aus künstlerischen Glodenschrämen auf das Parkett ...“

„Mein Gott! Was tanzt man denn hier nur für Tänze? Da steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“

„Ich blide in das Gemüth der Tanzenden — und muß ebenfalls staunen. Wenn man selbst tanzt, kommt einem die Unwürdigkeit und Ergänzbarkeit der modernen Tanzart gar nicht zum Bewußtsein.“

„Der moderne Tanz ist nicht mehr jenes geruhige Gleiten und Wiegens des Walzers und Polkas ...“

„Der Sturm in der Garderobe ist hinter uns. Wir stehen am Ausgang. Er ist von Kamaliere unterlagert.“

„Wir gehen langsam, schlängelnd nach Hause, dem letzten Nachtmind durchschauend.“

„ft ein selbstkomponiertes Konglomerat, der Melodie bis auf feinste angepaht.“

„Da sieht man Paare, verschmolzen zu einem Knäuel mit einem Rhythmus, einer Bewegung, einem Ziel in einem Willen.“

„Der Körper schlängelt sich aneinander, die Wangen und Augen glühen. Die Hände verkrampfen sich, Hüften klaffen sich hart an, pressen sich platt aneinander.“

„Die Herrenwelt! Man, meistens Kamaliere, die man überall finden kann: in Weinbars und Tanzsälen ...“

„Da sind solche, denen es blausauer geworden ist, das Eintrittsgeld zu entrichten, die aber doch gekommen sind.“

„Da sind solche, denen es blausauer geworden ist, das Eintrittsgeld zu entrichten, die aber doch gekommen sind.“

„Sie nehmen das Leben, wie es ist, lassen heute und weinen morgen, denken nicht an die Zukunft.“

„In hohen Stiefelhähen, seidenen, halbleidenden oder Flor-Strümpfen, Röckchen, die bis an die Knie gehen und wohlgeformt Beine lassen ...“

„Ich habe keine helbliden Kleider auf den Wangen, die vor Hitze und Fieber glühen.“

„Ich bringe auf, halte Hebi im Arm und tanze.“

„Der Sturm in der Garderobe ist hinter uns. Wir stehen am Ausgang.“

„Wir gehen langsam, schlängelnd nach Hause, dem letzten Nachtmind durchschauend.“

„Wir gehen langsam, schlängelnd nach Hause, dem letzten Nachtmind durchschauend.“

„Wir gehen langsam, schlängelnd nach Hause, dem letzten Nachtmind durchschauend.“